

Die Pfaffenhetze geht weiter

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **2 (1923)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit Schiller: «Leb im Ganzen, wenn du lange dahin bist, es bleibt!»

Sobald wir uns aber von solchen Stimmen beraten lassen, verliert das Tragische unseres beschränkten Zukunftswissens seinen Stachel und es überkommt uns etwas von der Stimmung, die Anzengrubers Dorfphilosoph, der Steinklopferhans, mit den humoristischen Worten umschreibt: «Es kann dir nix geschehen!» Mag es der Gläubige als weise Einrichtung seines Gottes preisen, mögen wir Ungläubigen darin nur die Anpassung an menschliche Unvollkommenheit sehen — einig sind wir uns alle darin, daß unbedingtes, sicheres Vorauswissen der Zukunft sowohl dem Einzelnen wie der Gesamtheit letzten Endes zum Fluche gereichen würde und daß jeder, sei es von der Offenbarung, sei es von der Wissenschaft, mit unfehlbarem Zukunftsblick Begnadete, nein: Belastete klagen müßte, was Cassandra dem Apollon klagt:

«Meine Blindheit gib mir wieder
Und den fröhlich dunkeln Sinn!
Nimmer sang ich freud'ge Lieder,
Seit ich *deine* Stimme bin.
Zukunft hast du mir gegeben,
Doch du nahmst den Augenblick,
Nahmst der Stunde fröhlich Leben —
Nimm dein falsch Geschenk zurück.»

Nicht als ob wir nun in die weitere Klage einstimmen und sagen wollten «Nur der Irrtum ist das Leben, und das Wissen ist der Tod» — aber *das* wollen wir in den letzten Stunden des alten Jahres ruhig und freudig bekennen, daß der dunkeln Zukunft gegenüber auch uns neben der Wissenschaft nichts Besseres bleibt als kühner Wunsch und tätiger Wille, Zuversicht und Vertrauen, Hoffnung und Sehnsucht.

Dr. Hans Schmidt-Nürnberg.

Die Pfaffenheße geht weiter.

Vor einiger Zeit erschien in den «Neuen Zürcher Nachrichten» ein überaus heftiger Angriff auf unsere *Zürcher Sekundarschule*, den wir im Folgenden vollinhaltlich wiedergeben:

«Was katholische Kinder in der Zürcher Sekundarschule lernen können. -v. Unzweifelhaft manches Tüchtige und Nützliche. Denn die Lehrkräfte sind wohl durchwegs gut, wenn oft auch fast zu sehr als «Spezialisten» vorgebildet, deren es eigentlich auch auf dieser Stufe noch nicht bedarf, da auch der gelehrigste Sekundarschüler für Wissenschaft im strengeren Sinn soviel Verständnis aufbringt wie ein neugeborenes Füllen für die hohe Schule im Zirkus.

Nun aber an ein paar Beispielen, die ich mir aus der Praxis von Sekundarschulklassen in allerjüngster Zeit notiert habe, die fast bedenkliche Unzulänglichkeit und Lächerlichkeit, mit der man sog. Geschichte doziert:

Feuilleton.

Familiendienst.

Die Leitung der Ortsgruppe Bern stellt uns in freundlicher Weise folgende

ANSPRACHE.

gehalten anlässlich des Geburts- und Namensfestes für Marie Louise A., Töchterchen unseres Mitgliedes Herrn A., am 25. November 1923, zur Veröffentlichung zur Verfügung:

Geschätzte Gesinnungsgenossen und liebe Freunde!

Im Frühling war's, als ich erstmals beauftragt wurde, namens des Familiendienstes unserer Freigeistigen Vereinigung, mit einigen Freundesworten einem jungen Paar die Wegleitung zu geben, zur gemeinsamen Wanderschaft durch's Leben.

Heute fallen die ersten Flocken des nahenden Winters auf das abgeerntete Land, und die Wehmut der Vergänglichkeit könnte uns beschleichen, wenn wir nicht wüssten, dass die Natur nicht stirbt, sondern sich ewig erneuert, und dass ihre geheimnisvollen Kelme, Triebe und Kräfte unter der weissen Decke bereits alles wieder in Bewegung setzen, was in einer kurzen Spanne Zeit zur wunderbaren Entfaltung kommen muss, wenn die Sonnenwende dem Frühling wieder ruft.

Die gleiche Erneuerung findet auch bei uns Menschlein statt, und dieser Wintertag hat uns zusammengebracht, um einer winzigen Knospe am Baume des Lebens den warmen Strahl der Freundschaft auf ihr erwartungsvolles Werden und Wachsen zu werfen, die es dem Frühling stark und gesund entgegenführen mögen.

Und wieder haben mich meine Gesinnungsfreunde mit der

«Die Messe ist gar nicht in der Hl. Schrift begründet.»

«Vom Fasten steht nichts in der Bibel.»

«Die Messe und die Beichte ist eine Erfindung der Priester.»

«Während der Reformation gab es überhaupt keine Priester mehr.»

«Es gibt kein Fegfeuer und keine Hölle. Alle Leute kommen in den Himmel.»

«Während der Reformation gab es keine Katholiken mehr.»

«Ich finde, daß die Beichte sehr gut ist. Aber (fügte der betr. Lehrer entschuldigend hinzu) eigentlich dürfte ich das hier nicht sagen.»

«Das Abendmahl können die Protestanten an besonderen Sonntagen empfangen, die Katholiken im Leben nur einmal, nämlich in der Sterbestunde.»

Soll ich solche wörtliche Aussprüche weiter zitieren? Es dürfte genügen, um zu zeigen, daß es weiter nichts als solche Geschichtserkenntnisse, die jeder wahren Historie in das Gesicht schlagen, die auch den Boden des Geschichtsunterrichtes verlassen und in die religiöse Polemik übergreifen, braucht, um den Lehrer vor jedem katholischen Schüler — lächerlich zu machen. Solche deplazierte und unsinnige Aussprüche zeigen aber auch, welchen Charakter oft der Geschichtsunterricht in der Sekundarschule hat. Was will man sich wundern, wenn während und nach dem Unterricht dann katholische Kinder der Gegenstand des Spottes und der Aushöhnung durch andersgläubige Kinder werden. Ist das letztlich der erzieherische Zweck des Unterrichtes, von dem man gelegentlich sagt, daß er die bestehenden konfessionellen oder weltanschaulichen Gegensätze «überbrücken» soll?

In Kreisen, die fähig sind, das Widersinnige, Verletzende und Unwahre oben angeführter Aussprüche aus allerjüngster Zeit herauszufühlen, wird man nun wohl auch verstehen, warum die Zürcher Katholiken sich immer ernstlicher mit der Schaffung einer eigenen Sekundarschule befassen.

Es ist gut, daß man den übrigen Unterricht nicht nach dem Maß dieses «Geschichtsunterrichtes» messen muß, sonst wäre es übel, sehr übel um das Niveau und den Ruf des Zürcher Schulwesens bestellt.»

Diesmal ist es also die *Zürcher Sekundarschule*, die man in heftigster Weise angreift, nachdem man seit Monaten den Unterricht in biblischer Geschichte und Sittenlehre an der Primarschule zum Gegenstand konfessionellen Gezänkes gemacht hat.

Gewiß, es ist System in diesem Kampfe. Man reißt die Staatsschule mit allen nur denkbaren Mitteln herunter, um die konfessionelle Schule den katholischen Glaubensgenossen *Neu-Zürichs* mundgerecht zu machen.

schönen und dankbaren, aber verantwortungsvollen Aufgabe betraut, dieser werdenden Menschenblüte, die fortan als Marie Louise A. durch das Leben schreiten wird, das Geleitwort zu geben, als den Segen einer neuen Zeit, auf den ersten Stufen des Aufstieges der Menschheit.

Liebe Eltern, geschätzte Freunde! Was sollen wir dem Kind, das hier an der Schwelle des Lebens steht, wünschen, damit es glücklich werde und den Kampf bestehen kann, der vor ihm liegt?

Ihr kennt den Spruch der Turner: Frisch, fromm, fröhlich, frei! Wir wollen Euerem Liebling, liebe Eltern, auch ein Motto mitgeben, das die vier F selbstbewusster Kraft und Sicherheit zum Ausdruck bringt, aber wir fangen dort an, wo die anderen aufhören. Unser Wahrspruch soll heißen:

Frei! Friedlich! Furchtlos! Froh!

Was uns heute hier zusammengeführt hat, das ist eigentlich das Bedürfnis, die Freiheit zu dokumentieren, die wir uns erkämpfen haben und die wir als kostbares Vermächtnis weitergeben möchten an diejenigen, die in unsere Fusstapfen treten sollen. Das höchste Gut des Menschen ist aber seine geistige Freiheit, die ihn loslöst von der Knechtung des Dogmas und des Aberglaubens, die ihn hinausführt aus der Finsternis des religiösen Wahns und der Ueberhebung einer göttlichen Herkunft, an das herrliche Licht der Erkenntnis naturwissenschaftlicher Wahrheit. Frei sollst du dich entfalten können, Marie Louise, und wir wünschen dir nichts Besseres, als dass dir dereinst die Freiheit den Weg des Lebens ebne, wenn du gelernt hast, sie zu schätzen.

Bist du aber frei, dann bist du auch friedlich. Die Menschen bekämpfen sich seit Urzeiten, um den Frieden zu erlangen, und doch liegt der Friede weiter denn je! Warum? Weil die Menschen nicht friedlich sind! Der freie Geist hat aber erkannt, dass vor

Die Taktik dieses Kampfes ist echt jesuitisch! Man arbeitet mit Verunglimpfung und Verdrehung, mit Verleumdung und Lüge.

Erst also die Methode der Zürcher Sekundarschule! Die ist den Herren in der schwarzen Soutane zu wissenschaftlich. Natürlich! Das wissen wir längst. Wenn es nämlich nach dem Willen der katholischen Geistlichkeit und ihrer Gefolgschaft ginge, dann dürfte ruhig mit allem aufgeräumt werden, was seit Pestalozzis Zeiten an wirklicher Geistesbildung und Aufklärung durch unsere Schule für das Volk getan worden ist. Wirkliche Volksbelehrung, Einführung in wissenschaftliches, vorurteilsfreies Denken war ihr von jeher ein Dorn im Auge. Denn wo Aufklärung und kritische Betrachtung Einzug halten, da weichen Vorurteile und Aberglaube, da endet Pfaffenmacht. —

Es ist der Geschichtsunterricht, der dem -v.-Einsender Anlaß zu seinem heftigen Angriff gibt. Er zitiert denn auch eine Reihe von Sätzen, die während des Geschichtsunterrichtes von Zürcher Sekundarlehrern ausgesprochen worden sein sollen.

Dieses «Tatsachenmaterial» soll die Unzulänglichkeit und die Lächerlichkeit erweisen, mit der in Zürcher Sekundarschulen Geschichte gelehrt werde. Die Aussprüche entsprechen zum Teil durchaus der geschichtlichen Wahrheit; zum andern Teil sind sie aber derart, daß sie in der Form auf keinen Fall dem Munde eines Zürcher Sekundarlehrers entstammen können.

Wir wollen uns darum mit diesen Aussprüchen nicht weiter befassen. Immerhin sei die Frage gestattet: Wie kommt der Herr -v.-Einsender in ihren Besitz?

Will er sie am Ende bei Schulbesuchen selber gehört haben? Dann bitte heraus mit den Namen dieser Sekundarlehrer; aber auch heraus mit dem Namen des betreffenden katholischen Schulpflegers!

Oder ist am Ende der -v.-Einsender auf dem längst nicht mehr ungewöhnlichen Wege der *Kinderbefragung* in den Besitz seines Materials gelangt?

Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß die katholische Geistlichkeit in unsere Schulen hineinschnüffelt und katholische Schüler anweist, Mitteilungen über die Behandlung der Reformation in der Zürcher Sekundarschule zu machen. Solchem «Tatsachenmaterial» muß aber jede Beweiskraft von vorneherein abgesprochen werden.

Wir wollen darüber nicht viele Worte verlieren. Viel lohnender wird es sein, zu zeigen, wie denn die katholische Geistlichkeit selber Geschichtsunterricht erteilt.

Vor mir liegt die *Kleine Kirchengeschichte* von Pfarrer Dr. J. Hildebrand, von der Herz-Jesu-Kirche in Zürich 3. Aus diesem Büchlein gehe ich im Folgenden einige Proben zum Besten, die mit Leichtigkeit um ein Vielfaches vermehrt werden könnten:

Von Ulrich Zwingli weiß dieses Büchlein zu berichten, daß er einen unsittlichen Lebenswandel geführt habe. In der

alle dem einzelne Mensch friedlich sein muss, wenn es möglich gemacht werden soll, den Frieden zur Wahrheit zu machen. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, und tue niemandem etwas an, das du selbst nicht erdulden möchtest. Diese sogenannten christlichen Maximen sind rein menschliche Wahrheit, und wie die Wahrheit dich frei macht, wird sie dich friedlich machen.

Der Kampf ist notwendig, aber der Kampf mit sich selbst, der Kampf gegen Unwahrheit und Wahn, gegen Ueberhebung und Selbstsucht. Dieser gute Kampf allein führt uns zum Frieden. Deshalb geben wir dir dies mit auf den Lebensweg: Sei friedlich!

So wie die allesbeherrschende Wahrheit uns frei und friedlich macht, soll sie uns auch die Furchtlosigkeit einflößen. Du sollst auch furchtlos sein, Marie Louise. Frei, friedlich und furchtlos. Furcht ist Schwäche, geboren aus Unwissenheit und Unwahrheit. Du sollst aber wissend dem guten Kampfe zustreben, mit offenen Augen die Wahrheit erkennen und der Sonne des Lebens eine furchtlose Stirne zuwenden. Dann wirst du siegen, und der Menschheit zum Siege verhelfen. Und wenn auch nicht immer das Glück dir lächelt, wenn der Sturm dich schüttelt und zurückschlägt, oder dich Schwäche überkommen möchte, die Wahrheit wird dir die Furchtlosigkeit durch alle Fährnis erhalten.

Wir aber wollen stolz auf dich sein, Marie Louise, wenn du frei wirst; wir werden zufrieden mit dir sein, wenn du *friedlich* bleibst, und wir können Vertrauen in dich haben, wenn wir dich *furchtlos* wissen. Aber wir wollen dich auch *froh* haben. Froh sollst du sein, weil das Leben schön ist, weil die Menschen gut sein können, weil die Sonne lacht und die Natur blüht, in einem Wort, weil du in der Welt stehst, die begehrenswert ist, solange die Wahrheit sie dir näher führt. Du sollst den Frohsinn für dich selbst und für die anderen besitzen, möge er nie durch die Un-

Schilderung von *Zwinglis Ermordung* durch siegestrunke Katholiken wird die *Vierteilung* der Leiche, sowie das *Zerstreuen der Asche* in die Winde sorgfältig verschwiegen.

Von J. J. Rousseau, dem Philosophen, dessen Ideen über Veredelung und Erziehung der Menschheit befruchtend und anregend bis auf die Gegenwart gewirkt haben, sagt Dr. Hildebrand wörtlich nur. «Ihm (nämlich Voltaire) würdig zur Seite stand J. J. Rousseau, dessen Leben ein abschreckendes Beispiel religiöser und sittlicher Verkommenheit ist.»

Und wie kommen in dieser *Kleinen Kirchengeschichte* erst die großen, von allen wirklichen Kulturmenschen verehrten und geliebten Dichter Schiller und Goethe weg?

Von Friedrich Schiller weiß Herr Dr. Hildebrand seinen Schülern rein nichts anderes zu berichten, als daß — er den Untergang des griechischen Götterkultus offen bedauert habe. —

Joh. Wolfgang Goethe wird mit dem *einzigsten Satze erledigt*: «Goethe, der ein unmoralisches Leben führte, nannte sich einen «Nichtchristen»; er haßte alles Christliche.»

Was erzählt die *Kleine Kirchengeschichte* über Johann Heinrich Pestalozzi, den Begründer der schweizerischen Volksschule? Nichts, rein nichts! Dieses leuchtende Beispiel edelster Menschenliebe hat keinen Platz im Geschichtsbuche des Herrn Dr. Hildebrand.

Und doch waren es wohl ausschließlich katholische Kinder, die *Waisenvater Pestalozzi in Stans* aufnahm und mit der hingebendsten Liebe, mit Aufopferung seiner eigenen Gesundheit behütete, pflegte, bildete und erzog.

Das Leben und Wirken Schillers, Goethes, Pestalozzis wird katholischen Kindern gegenüber gänzlich totgeschwiegen!

Welch jämmerliche, erbärmliche, pfäffische Geschichtsklitterung! Sanktioniert vom bischöflichen Ordinariat in Chur!

Sie offenbart einen bedenklichen kulturellen Tiefstand des klerikalen Geistes.

Wenn aber durch diesen Geist der Finsternis und des Glaubenshasses die unschuldige Jugend vergiftet werden sollte, müßten alle wahren Menschenfreunde dies aufs Tiefste bedauern. Wir dürfen es übrigens ruhig dem Zürichervolk selber überlassen, zu entscheiden, auf welcher Seite objektive Behandlung, Achtung der geschichtlichen Wahrheit und wahre Duldung zu finden sind, bei den ernsthaften Pädagogen unserer Staatsschule oder bei den katholischen Hetzkaplänen. —

Die Behauptung des Herrn -v.-Einsenders, katholische Kinder werden in den Zürcher Sekundarschulen Gegenstand des Gespöttes und der Verhöhnung, ist denn auch wirklich nicht ernst zu nehmen. Ausgerechnet gegen die Staatsschule mit ihren Grundsätzen der konfessionellen Duldung wird dieser Vorwurf erhoben. Solange nicht durch bestimmte Beispiele ein unduldsames Verhalten der Lehrerschaft, eine den

wahrheit der Menschen verdunkelt werden. Also frei, friedlich, furchtlos und froh. Dein sei die *Religion der Wahrheit*, der freie Gedanke, die friedliche Menschlichkeit, die furchtlose Selbstlosigkeit und das frohe Wesen eines gütigen Gemütes.

Das wünschen wir dir, kleine Menschenknospe, die du dem Lichte zustrebst. Wachse, blühe und sei glücklich!

Oskar Kesselring.

Dieses kleine Fest im trauten Kreise der Familie legte ein erfreuliches Zeugnis ab für den Wert und die Würdigkeit unseres Familiendienstes. Die Wahrheit und Aufrichtigkeit der Worte unseres Gesinnungsfreundes Oskar Kesselring ging allen Anwesenden zu Herzen und öffnete sie zum Genusse reiner Freude und froher Zuversicht. Der so gefeierten kleinen Marie Louise, resp. vorläufig ihren Eltern, übergab die Ortsgruppe als dauerndes Andenken die hier abgedruckte Ansprache und einen von Gesinnungsfreund Rudolf Lutz in Murten gravierten Serviettenring.

Eine Neujahrskarte.

Rang, Reichtum, Titel hielt Ludwig von Beethoven für gleichgültige, zufällige Dinge. Er wollte im Menschen vor allem den Menschen achten können.

Am Neujahrstage 1823 erhielt er von seinem ihm in allen Stücken unähnlichen Bruder Johann eine Neujahrskarte, worauf stand:

Johann van Beehoven — Gutsbesitzer.

Sogleich schrieb Ludwig auf die Rückseite:

Ludwig van Beethoven — Hirnbesitzer
und schickte die Karte an den Gutsbesitzer zurück.